



SUNRISE

THEOSOPHISCHE PERSPEKTIVEN

Heft 1/1999
DM 6,00

Für mehr Verständnis unter den Menschen



Ein Lichtschimmer	1	<i>Ingrid Van Mater</i>
Der Stern von Bethlehem	3	<i>Craig Chester</i>
Zeit des Übergangs	11	<i>Hugh H. Harrison</i>
Sokrates: Der Geburtshelfer unserer Seelen - II	16	<i>W. T. S. Thackara</i>
Eine Chance zu Lesen schenken	21	<i>Gabrielle Costa</i>
Die Urknall-Theorie sprengen	24	<i>David Pratt</i>
Der Wirt	30	<i>Barbara Curtis Horton</i>
Nahrung für die Götter	31	<i>Elsa-Brita Titchenell</i>

SUNRISE bietet ein breites Spektrum philosophischer und wissenschaftlicher Themen im Lichte alter und moderner Theosophie und ihre Anwendbarkeit im täglichen Leben; Buchbesprechungen von wichtigen Titeln und Stellungnahmen zu Trends; Kommentare zu den spirituellen Prinzipien im Herzen der heiligen Überlieferungen der Welt, sowie Einblicke in die Natur des Menschen und des Universums.

SUNRISE erscheint seit 1951 und ist unsektiererisch und unpolitisch und wird von einem Stab freiwilliger Mitarbeiter verfasst. Fragen, Stellungnahmen und eigene Beiträge bitten wir an den Herausgeber zu richten.

Herausgeber: Grace F. Knoche

Mitherausgeber: Elsa-Brita Titchenell, Sarah Belle Dougherty

Alle Korrespondenz bitten wir an folgende Adresse zu senden:

SUNRISE, POST OFFICE BOX C, PASADENA, CALIFORNIA 91109-7107, USA.

Telefon 001 (626) 798-3378 · Fax 001 (626) 798-4749

Die in den Artikeln zum Ausdruck kommenden Ansichten entsprechen nicht unbedingt den Auffassungen, die von der Zeitschrift oder dem Herausgeber vertreten werden.

SUNRISE erscheint 6 mal jährlich. *Abonnement:* Deutschland DM 38,-/Jahr inkl. Porto; Ausland DM 48,-/Jahr inkl. Porto; Einzelheft 6 Mark, Sonderheft 8 Mark. *Abonnementenservice:* Stiftung der Theosophischen Gesellschaft Pasadena, Bohmreute 9, 71735 Eberdingen, Germany. Tel. +49 (0)70 42/7 88 29, Fax +49 (0)70 42/7 89 39. E-Mail: armin.zebrowski@t-online.de. Bankverbindung: PSchA Stuttgart, BLZ 600 100 70, Kto 3548 87-707.

ISSN 0723-5429

Copyright © 1999 by Theosophical University Press, Kalifornien. Copyright der deutschen Ausgabe © 1999 Stiftung der Theosophischen Gesellschaft Pasadena. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers.

Titelfoto: „Sonnenwendfeier“, Ernest Braun

Ein Lichtschimmer

Ein Mensch sollte lernen, jenen Schimmer von Licht zu entdecken und zu beobachten, der aus dem Inneren sein Denken durchstrahlt – stärker als der Glanz des Firmaments von Barden und Weisen. ... Wir bringen aber nur den kleineren Teil von uns zum Ausdruck. ... – RALPH WALDO EMERSON

Wie ein Schimmer von Licht mit seiner Wärme und Ausstrahlung berührt zur Weihnachtszeit eine freudige Atmosphäre all jene, die dafür empfänglich sind. Der Zauber, der jene erfasst, die das empfinden – wie flüchtig es auch immer sein mag, ob sie allein sind, bei ihrer Familie oder einem anderen Zusammensein – legt nahe, dass wir so viel mehr sind, als es oberflächlich den Anschein hat, und dass wir tief im Inneren eins sind.

Der mystische Ursprung des Weihnachtsfestes kommt aus der Erkenntnis, dass die Winstersonnenwende eine Zeit der spirituellen Wiedergeburt ist, die traditionell mit der Geburt von Erlösern in Verbindung gebracht wird. Deshalb wurde die Weihnachtszeit immer ehrfurchtsvoll als ein heiliges Ereignis betrachtet, als eine bedeutungsvolle innere Erfahrung.

Es liegt viel Stoff zum Nachdenken vor uns. Das kommende Jahr, 1999, ist das vorletzte im zwanzigsten Jahrhundert. Was werden wir zu diesem dynamischen Zyklus beitragen? Hoffentlich eine erweiterte Auffassung, aufmerksamere Anteilnahme und eine sich vertiefende Wahrnehmung, so dass wir unserem Verständnis für das sich täglich vor uns entfaltende Leben und auch für die Entwicklungen der Welt eine Dimension hinzufügen können. Dann erhebt sich die Frage: Wie können wir der Großartigkeit des göttlichen Lebensziels gewahr werden? Jeder von uns ist in seinem Denken, seiner Herkunft und seinem inneren Bewusstsein verschieden; und doch sind wir alle in eine nie endende Suche miteingeschlossen und streben danach zu entdecken, wer wir sind und was unser Ziel als Mensch wirklich ist. Je tiefer wir in unser eigenes Mysterium eindringen, um so mehr erkennen wir, dass im Inneren unermessliche

Weisheit existiert, die darauf wartet, zum Ausdruck zu kommen, wenn unser Bewusstsein wächst, und gleichzeitig damit auch unsere Bereitschaft zu verstehen.

Aus einer Jahreszeit dieser Qualität, die das Jahr krönt, ziehen wir unermesslichen Nutzen. Zu solchen Hoch-Zeiten ist es möglich, stärker als gewöhnlich mit dem universalen Lebenspuls in Einklang zu kommen. Dieses höhere Gefühl wird zweifellos durch Gedanken der Großen wie Jesus genährt, die auf Grund ihres Mitleids zyklisch erschienen, um ihre Inspiration von der Wahrheit mit der sich abmühenden Menschheit zu teilen. Es wird aber auch durch den überall vorhandenen Ausdruck von gutem Willen und ernsthaftem Streben auf der ganzen Welt bei dieser Gelegenheit hervorgebracht.

Ist es nicht bemerkenswert, dass wir – obwohl wir Milliarden von Menschen auf dieser Erde sind, jeder mit seinem eigenen Schicksal, das wir durch viele Leben der Erfahrung geschaffen haben – das gemeinsame Erbe der Göttlichkeit teilen, von jedem auf eine etwas unterschiedliche Art zum Ausdruck gebracht? Der Schimmer von göttlichem Licht wohnt in jedem Menschenherzen und übersteigt von Menschen geschaffene Schranken der Rasse, des Glaubens oder der Hautfarbe. Und es ist dieses Licht, das jedes Lebewesen inspiriert – bewusst oder unbewusst –, die Suche nach unendlicher innerer Entfaltung und Entdeckung fortzusetzen.

– INGRID VAN MATER



Das unbesiegbare Feuer des Geistes

Wie ist es in der Tat vortrefflich und wunderbar, dass sich die Dinge des Geistes über die Dinge des Intellekts und des Körpers erheben und weit darüber stehen. Hier, im Feuer des Geistes und in der Flamme jenes Feuers, das in allen unseren Herzen brennt, sind wir Menschen wahrhaft unbesiegbare. Es hat nichts zu bedeuten, woran ein Mensch glaubt, was ihm sein Gehirnverstand eingibt oder welche Überzeugungen er hat. In ihm, im innersten Teil seines Wesens, leuchtet für immer das Licht der Seele, das ihn mit dem Göttlichen und daher auch mit allen Brüdern der menschlichen Rasse verbindet.

– G. DE PURUCKER, *Wind des Geistes*, S. 276

Der Stern von Bethlehem

CRAIG CHESTER¹

WAS WISSEN WIR ÜBER DEN STERN von Bethlehem? Das populäre Bild wird in dem Weihnachtslied zusammengefasst:²

We three kings of Orient are
Bearing gifts we traverse afar.
Field and fountain, moor and mountain,
Following yonder star.

O star of wonder, star of night,
Star of royal beauty bright,
Westward leading, still proceeding,
Guide us to thy perfect light.

Wir alle kennen dieses Weihnachtslied, die hübsche Geschichte des Sterns, – abgesehen von der Tatsache, dass fast alles daran falsch ist. Die derzeitige Erzählung des neuen Testaments über den Stern von Bethlehem stammt aus dem zweiten Kapitel des Evangeliums nach Matthäus:

Jesus wurde zur Zeit des Königs Herodes in Bethlehem in Judäa geboren. Nach seiner Geburt kamen Sterndeuter [Magi³] aus dem Osten nach Jerusalem und fragten: „Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern aufgehen sehen und sind gekommen, um ihm zu huldigen.“ König Herodes war sehr beunruhigt, als er das hörte, und mit ihm ganz Jerusalem. ...

¹ Mitgründer und ehemaliger Präsident des Monterey (Kalifornien) Institute for Research in Astronomy; Zusammenfassung (mit Genehmigung) aus der Dezember-Ausgabe 1996 des *Imprimis*, der monatlichen Zeitschrift des Hillsdale College, Hillsdale, Michigan 49242. Dr. Chester ist Inhaber des Dokortitels für Astronomie von der Case Western Reserve University.

² Wir sind die 3 Könige des Orients / und bringen Geschenke von weit her. / Durch Wald und Feld, durch Sumpf und Berg, / Folgen wir dem Stern dort. / Oh Stern des Wunders, Stern der Nacht, / Stern der herrlichen, königlichen Pracht, / Du führst uns westwärts, immer voran, / Führe uns zu Deinem vollkommenen Licht.

³ Ein Wort mit doppelter Bedeutung: 1) die Weisen aus dem Morgenland; 2) Magier [d. Ü.].

... Nachdem sie [die Magi] gehört hatten, was der König zu sagen hatte, machten sich auf den Weg. Vor ihnen stand der Stern, den sie hatten aufgehen sehen, und er zog vor ihnen her bis zu dem Ort, wo das Kind war; dort blieb er stehen. Als sie den Stern sahen, wurden sie von sehr großer Freude erfüllt. Sie gingen in das Haus und sahen das Kind und Maria, seine Mutter; da fielen sie nieder und huldigten ihm.

– 1-3, 9-11

Das ist keine fantastische Geschichte. Sie beschwört keine fantastischen Details oder Bilder herauf und ist auf eine recht weltliche Art geschrieben, ganz und gar nicht wie eine Fabel. Sie ist auch der einzige Bericht über den Stern, den wir in unserer Bibel finden. Zugegeben, spätere nicht kanonische Quellen – wie das *Protevangelium* von Johannes und eine Epistel von Ignatius – arbeiteten die Geschichte aus und bezeichneten den Stern als den hellsten Stern am Himmel, heller als alle anderen Sterne zusammen, selbst die Sonne und den Mond mit eingeschlossen, die sich vor ihm verneigten. Aber Matthäus ist sehr nüchtern.

Um diese Geschichte zu verstehen, müssen wir sie im Kontext ihrer Zeit betrachten. Wer waren diese Magi? Woher kamen sie? *Magi* ist der Plural von *Magus*, der Wurzel unseres Wortes Magie, und ‘Hof-Astrologen’ ist wahrscheinlich die beste Übersetzung, obgleich auch ‘weise Männer’ eine gute Bezeichnung ist und die Wertschätzung beschreibt, die ihnen weit und breit entgegengebracht wurde. Die fragliche Gruppe von Magiern kam ‘aus dem Osten’. Sie können Zoroaster, Medäer, Perser, Araber oder sogar Juden gewesen sein. Möglicherweise dienten sie als Berater bei Hof, trafen Vorhersagen für ihre königlichen Herren, basierend auf dem Studium der Sterne, über die sie ziemlich viel wussten. Magier reisten oft von Hof zu Hof und es war für sie nicht ungewöhnlich, große Strecken zurückzulegen, um bei den Geburten oder Krönungen der Könige anwesend zu sein und ihnen ihre Aufwartung zu machen und Gaben zu überbringen. Es ist deshalb nicht überraschend, dass Matthäus sie erwähnte, um den Anspruch Jesu, der König zu sein, zu unterstreichen, oder dass Herodes ihre Ankunft als eine sehr ernste Angelegenheit auffasste.

Wann könnten diese Weisen in Judäa erschienen sein? Offensichtlich ist die Entscheidung über das Datum der Geschichte wichtig, wenn wir nach astronomischen Zusammenhängen Ausschau halten. Wir könnten annehmen, dass es 1 v. Chr. oder 1 n. Chr. war, da der Überlieferung nach Jesus zu dieser Zeit geboren wurde. Der Kalender, auf dem diese Angaben beruhen, wurde jedoch von dem römischen Mönch Dionysius Exiguus im Jahr 525 n. Chr. erstellt, lange nach seiner tatsächlichen Geburt. Gelehrte, die im ersten und zweiten Jahrhundert nach Christus schrieben, versicherten, dass Jesus in den Jahren geboren wurde, die wir jetzt als 4 v. Chr. und 1 v. Chr. bezeichnen. Sie

lebten in einem viel näheren zeitlichen Zusammenhang zu dem Ereignis und hatten Zugang zu Tausenden von historischen Berichten in vielen ausgezeichneten Bibliotheken, und ihren Meinungen sollte wahrscheinlich viel mehr Gewicht beigemessen werden, als üblich ist.

Wie steht es mit der Jahreszeit [der Geburt, d. Ü.]? Den besten Schlüssel bietet eine Passage im Evangelium nach Lukas:

In jener Gegend lagerten Hirten auf freiem Feld und hielten Nachtwache bei ihrer Herde.

– Lk 2, 8

Wenn der Hinweis auf die ‘Felder’ richtig ist – nicht Weiden oder Stallungen –, könnten wir den Spätsommer oder Frühherbst als Datum annehmen, denn es war unter Bauern der Brauch, ihre Schafe und Rinder die nach der Ernte zurückbleibenden Stoppeln auf den Feldern abgrasen zu lassen. Dieser Schlüssel ist vielsagend, aber kaum endgültig.

Eine Schwierigkeit bei der Suche nach einem genauen Datum ist die Tatsache, dass Matthäus von zwei unterschiedlichen Erscheinungen erzählt, die möglicherweise zeitlich weit auseinander liegen. Zuerst sahen die Weisen den Stern *en anatole* aufgehen, am besten als ‘aufgehend im Osten’ übersetzt – der alte technische Ausdruck für ein akronyktisches Aufgehen, wenn ein Objekt mit dem Sonnenuntergang aufgeht und die ganze Nacht über sichtbar ist. Sobald sie in Jerusalem ankommen – wir wissen nicht, wie lange das dauerte, und es gibt keinen Hinweis, dass der Stern in irgendeiner Weise mit der Reise zu tun hatte –, sehen sie den Stern wieder, während sie die wenigen Meilen nach Bethlehem zurücklegen. Ein heller oder übernatürlicher Leitstern war nicht nötig, um Bethlehem von Jerusalem aus zu finden; es liegt nur fünf Meilen südlich der Hauptstraße. Es gibt keinen Hinweis auf die „Wohnstatt“ eines Neugeborenen (*brepbos* auf Griechisch), sondern auf die eines *paidion* oder Kleinkindes, was darauf hindeutet, dass einige Monate seit der Geburt vergangen sein könnten.

Wie sehen die astronomischen Möglichkeiten aus? Diese Frage wurde oft gestellt, seit der christliche Apologet Origenes sie zum ersten Mal 250 n. Chr. aufbrachte. Der entscheidende Punkt, um diese Frage zu beantworten, liegt in der Bemerkung, dass es nicht *irgendein* astronomisches Ereignis ist, das von Interesse ist. Wir können unsere Fragestellung auf jene Erscheinungen reduzieren, die für die Weisen astrologische Bedeutung gehabt hätten, die laut Matthäus erklärten (Mt 2, 2):

Wir haben seinen Stern aufgehen sehen und sind gekommen, um ihm zu huldigen.

Ein astrologisches Ereignis kann ganz und gar unauffällig gewesen sein; für Herodes war es mit Sicherheit nicht offensichtlich. Wäre es ein unvergleichlich helles Objekt gewesen, wie spätere Schreiber annahmen, gäbe es zahlreiche schriftliche Berichte darüber. Es ist viel wahrscheinlicher, dass der Stern von Bethlehem von allen unbemerkt dahinzog, abgesehen von einigen Experten, wie den Weisen.

Ein Hauptschlüssel für die Chronologie ist das Sterbedatum von Herodes dem Großen, dem Vater eines anderen Herodes – Herodes Antipas, der Johannes den Täufer hinrichten ließ und der zur Zeit der Kreuzigung herrschte. Herodes der Große lebte, als der Stern von Bethlehem erschien; und das allgemein überlieferte Datum seines Todes ist 4 v. Chr. So werden oft Daten von 7 bis 4 v. Chr für die Geburt Jesu angegeben. Die politischen Ereignisse dieser Periode sind am besten durch die Schriften von Josephus Flavius, dem jüdischen Historiker, überliefert, der von 37 bis ungefähr 95 n. Chr. lebte. Bei der Entscheidung über diese Daten wurde sein Zeugnis immer in Betracht gezogen. Die Aufzeichnungen von Josephus aber und die gesamte Geschichte dieser Zeit wurden unlängst neu bewertet, mit wichtigen neuen Ergebnissen von Ernest Martin, dessen Buch *The Star that Astonished the World* (ASK Publications, 1991) [Der Stern, der die Welt in Staunen versetzte] zur maßgebenden Quelle über diesen Gegenstand wurde.

Nach Josephus ließ Herodes in der Nacht der Mondfinsternis zwei Rabbis hinrichten. Bald danach starb Herodes und wurde begraben. Einer seiner Söhne erbt seinen Thron, kurz bevor Passah gefeiert wurde. Man glaubte lange, dass sich die fragliche Mondfinsternis am 13. März im Jahr 4 vor Christus ereignet habe. Aber das war nur eine partielle Mondfinsternis (40-prozentig) und ziemlich schwierig zu entdecken. Und sie trat nur 29 Tage vor Passah ein. Vieles hätte in diesen 29 Tagen geschehen müssen.

Herodes war zur Zeit der Hinrichtung der Rabbis krank und sein Zustand verschlechterte sich fast augenblicklich. Er beschloss daraufhin, das königliche Gefolge zu versammeln und nach Jericho zu ziehen, um Bäder zu nehmen. Einige Tage lang nahm er Bäder, jedoch ohne Erfolg, und kehrte dann nach Jerusalem zurück. ... In der Zwischenzeit traf die Nachricht aus Rom ein, dass Herodes schließlich die Erlaubnis des Kaisers erlangt hatte, seinen rebellischen Sohn Antipas hinzurichten; und er handelte sofort entsprechend. Fünf Tage später starb Herodes, aber nicht ohne vorher anzuordnen, dass sein Begräbnis das größte werden sollte, das die Weltgeschichte jemals gesehen hatte. Schließ-

lich wurde Herodes Sohn Archelaus zum König gekrönt und hatte Zeit, einige Verordnungen vor dem Passahfest zu erlassen.

Die 29 Tage zwischen der Mondfinsternis von 4 v. Chr. und dem folgenden Passahfest gewährten einfach nicht genügend Zeit für all diese Ereignisse, zehn Wochen wären mindestens erforderlich gewesen. Aber am 1. Januar 1 v. Chr. gab es eine totale Mondfinsternis, die in Palästina sichtbar war; und sie ereignete sich zwölfteinhalb Wochen vor dem Passahfest. Wie Martin betont, gibt es weitere zwingende Gründe, das Jahr 1 v. Chr. als das wahre Datum für den Tod von Herodes zu betrachten. Zum Beispiel kann der Krieg von Varus, der bekanntermaßen auf den Tod von Herodes folgte, auf das Jahr 1 v. Chr. zurückdatiert werden, wo er vollkommen zu den anderen bekannten Tatsachen passt. Als entscheidendes Argument wurde unlängst entdeckt, dass Josephus selbst den Tod Herodes mit 1 v. Chr. datierte. Der Fehler eines Schreibers aus dem 16. Jahrhundert, der sich in modernen Ausgaben von Josephus fortgepflanzt hat, ist für das unrichtige Datum verantwortlich.

Wenn wir zu dem Schluss kommen, dass Herodes im Frühling des Jahres 1 v. Chr. starb, steht es uns frei, das Jahr 3 v. Chr. und 2 v. Chr. unserer Suche nach dem Stern von Bethlehem hinzuzufügen. Was geschah damals? Das Jahr 2 v. Chr. stand im Zeichen des 25. Jahrestages der Herrschaft von Kaiser Augustus und dem 750. Jahrestag der Gründung Roms. Riesige Feiern wurden geplant. Im ganzen Reich herrschte Friede. Die Tore des Janustempels waren erst zum dritten Mal in der römischen Geschichte geschlossen. Um dem Kaiser zu huldigen, sollten sich alle Menschen gleichzeitig erheben und ihn *pater patriae* oder 'Landesvater' nennen. Nun, um die Menschen eines Reiches dazu zu bringen, etwas 'spontan' zu tun, bedarf es einer Menge Organisation. Und so wurde eine Eintragung oder Volkszählung angeordnet:

Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, dass alle Welt geschätzt würde. ... Und jedermann ging, dass er sich schätzen ließe, ein jeder in seine Stadt.

– Lk 2, 1-3

Diese im Evangelium nach Lukas beschriebene Eintragung, die Joseph und Maria nach Bethlehem brachte, war immer ein Mysterium, da es zu jener Zeit keine allgemeine Volkszählung gab. Aber die Eintragung für das *pater patriae* passt vollkommen.

Welche astronomischen Ereignisse, möglicherweise in den Jahren 3 oder 2 v. Chr., könnten mit dem Stern von Bethlehem in Zusammenhang stehen? Der Gedanke an eine Nova – das unerwartete plötzliche Aufleuchten eines Sterns aus der Unsichtbarkeit zu einem leuchtenden Objekt für eine Periode

von Tagen oder Wochen – wurden in Betracht gezogen. Aber es gibt keine historischen Aufzeichnungen einer solchen Nova, auch ist nicht klar, was die astrologische Bedeutung einer Nova wäre. Origenes selbst deutet auf einen Kometen hin, aber die in dieser Zeit registrierten Kometen, sogar der Halley'sche Komet im Jahr 12 v. Chr., waren nicht sehr eindrucksvoll. Astrologisch wurden sie als unheilvoll angesehen. Meteore und Feuerbälle sind noch unwahrscheinlichere Kandidaten.

Plantetenkonjunktionen wurden auch lange als gute Möglichkeiten betrachtet. Eine Konjunktion ist eine nahe, sichtbare Annäherung zwischen zwei Himmelskörpern. In den Jahren 3 v. Chr. und 2 v. Chr. gab es eine Reihe von engen Konjunktionen in Zusammenhang mit Jupiter, dem Planeten, der Königtum, Krönung und die Geburt eines Königs repräsentiert. Im Hebräischen war Jupiter als *Sedeq* oder 'Rechtchaffenheit' bekannt, eine Bezeichnung, die auch für den Messias verwendet wurde.

Im September des Jahres 3 v. Chr. stand Jupiter in Konjunktion mit Regulus, dem Stern des Königtums, dem hellsten Stern im Sternbild des Löwen. Der Löwe war das Sternbild der Könige und stand mit dem Löwen von Judah in Zusammenhang. Der königliche Planet näherte sich dem königlichen Stern im königlichen Sternbild, das Isreal darstellt. Nur einen Monat zuvor schienen sich Jupiter und Venus, der Mutterplanet, in einer weiteren engen Konjunktion annähernd zu berühren, ebenfalls im Löwen. Dann wiederholte sich die Konjunktion von Jupiter und Regulus, nicht einmal, sondern zweimal, im Februar und Mai des Jahres 2 v. Chr. Schließlich kamen sich im Jahr 2 v. Chr. Jupiter und Venus, die beiden hellsten Himmelsobjekte, von Sonne und Mond abgesehen, noch näher, und ihre Scheiben schienen einander zu berühren; für das bloße Auge wurden sie zu einem einzigen Objekt über der untergehenden Sonne. Dieses außergewöhnlich seltene Schauspiel konnte von den Weisen nicht übersehen werden.

Tatsächlich haben wir hier nur die Höhepunkte einer eindrucksvollen Reihe von Planetenbewegungen und Konjunktionen betrachtet, mit einer Vielzahl astrologischer Bedeutungen, alle anderen in jener Zeit bekannten Planeten miteingeschlossen: Merkur, Mars und Saturn. Die astrologische Bedeutung dieser eindrucksvollen Ereignisse muss von den Weisen sicherlich als die Ankündigung der unmittelbar bevorstehenden Geburt eines großen Königs von Isreal angesehen worden sein.

Der 11. September im Jahre 3 v. Chr. ist vielleicht das interessanteste Datum. An diesem Tag stand nicht nur Jupiter dem Regulus in der ersten ihrer Konjunktionen sehr nahe, sondern die Sonne stand im Sternbild der Jungfrau (von offensichtlicher Symbolik), zusammen mit dem Neumond – in einer

Stellung, die zu einer plausiblen Interpretation eines Abschnitts in der Offenbarung passt, welche die Geburt eines männlichen Kindes beschreibt, das der Herrscher des Universums wird. Bedeutsamerweise bezeichnete der 11. September des Jahres 3 v. Chr. auch den Beginn des jüdischen Neujahrs, das der Tradition entsprechend als der Jahrestag der Landung Noahs nach der großen Sintflut betrachtet wurde.

Wenn jedoch der Planet Jupiter der Stern von Bethlehem oder eine Komponente der Ereignisse war, die den Besuch der Weisen auslösten, wie sehen wir das letzte Erscheinen des Sterns auf ihrer Reise nach Bethlehem? Er wäre am südlichen Himmel gestanden, obwohl ziemlich hoch über dem Horizont. Könnte der Stern über Bethlehem zum Stillstand gekommen sein? Die Antwort ist ja. Das Wort 'Stillstand' wurde für das gebraucht, was wir jetzt als den stationären Punkt eines Planeten bezeichnen. Ein Planet zieht gewöhnlich ostwärts durch die Sterne, von einer Nacht zur nächsten, von Monat zu Monat, zeigt aber auch regelmäßig eine 'rückläufige Schlingenbewegung'. Nachdem er den der Sonne gegenüberliegenden Punkt am Himmel durchlaufen hat, scheint er langsamer zu werden, zu einem völligen Stillstand zu kommen und sich für einige Wochen über den Himmel nach rückwärts (nach Westen) zu bewegen. Dann wird er wieder langsamer, bleibt stehen und nimmt erneut seinen Kurs nach Osten auf.

Es scheint plausibel, dass die Weisen auf ihrer Reise in den Süden 'von Freude überwältigt' waren, als sie wieder 'seinen Stern' – Jupiter – sahen, der an seinem stationären Punkt über Bethlehem stand. Wir wissen mit Sicherheit, dass Jupiter eine rückläufige Schlingenbewegung im Jahre 2 v. Chr. machte und dass er am 25. Dezember stationär war – interessanterweise während Hanukkah, der Jahreszeit des Schenkens.

Wohin hat uns diese Suche nach dem Stern von Bethlehem gebracht? Die Frage ist: Welche *Bedeutung*, welchen Platz für Gott, finden wir in diesen Ereignissen, deren Eintreten wir kennen? Wenn wir den Stern von Bethlehem richtig identifiziert haben, ist die Wissenschaft klar und einfach. Johannes Kepler (1571-1630) war der deutsche Astronom, der die physikalischen Gesetze entdeckte, die die planetarischen Umlaufbahnen beschreiben. Diese Umlaufbahnen sind so genau vorhersagbar, dass wir daraus leicht ableiten können, wie der Himmel vor 2.000 Jahren aussah. Gerade die alten Weisen verstanden die sichtbaren Planetenbewegungen recht gut. Vorhersagen über die Konjunktionen der Jahre 3 und 2 v. Chr. wurden 400 Jahre vor der Geburt Christi gemacht und ihre Ungenauigkeit betrug nur wenige Tage. Es ist nicht notwendig, Gott oder göttliche Wunder zu bemühen um zu erklären, was auf den Himmeln über Judäa geschah. Natürliche Gesetze reichen aus.

Aber reicht uns diese Art von Hinlänglichkeit wirklich aus? Die hier erhobene, bedeutende Frage lautet nicht, was geschah, sondern *warum* es geschah. Was bedeutet es? Hatte Matthäus recht, wenn er dieses Ereignis als göttliche Bestätigung eines zentralen Augenblicks in Gottes Plan für die Menschheit betrachtete? Welcher Raum bleibt für Gott übrig? – nicht als ein Vermittler, der die Lücken füllt zwischen dem, was wir als physikalische Ursachen verstehen können, sondern als der Schöpfer dieses Zwecks? War Gottes Absicht durch den großartigen Himmelstanz erfüllt, den wir den Stern von Bethlehem nennen?

Das sind Beispiele für die Art von Fragen, denen wir täglich gegenüberstehen. Kein Theologe kann in einer für einen Wissenschaftler überzeugenden Weise behaupten, dass irgendein Ereignis einer Tat Gottes bedarf, die außerhalb der Naturgesetze steht. Auf ähnliche Weise kann kein Wissenschaftler behaupten, dass irgendein Ereignis *bloß* (ein gefährliches Wort) das Resultat eines Naturgesetzes war, das sich selbst ohne weitere Bedeutung zum Ausdruck brachte. Das heißt, niemand ist gezwungen zu glauben, dass das, was vor zweitausend Jahren in den Himmeln geschah, ein einfaches Naturereignis war, bar jeglichen Sinns. Der Stern von Bethlehem war ein wunderbares Beispiel für ein Ereignis, das genau am Kreuzungspunkt von Christentum und Wissenschaft auftrat, in einer von Gott geschaffenen Welt, der die Wahl getroffen hat, Naturgesetze einzurichten, aber nichtsdestotrotz fortfährt, Seine eigenen Absichten auszuführen.



Was in uns ist es, das uns instinktiv in Liebe und Bewunderung zu dem Ideal der Selbst-Aufopferung hinzieht? Es wäre prahlerisch anzunehmen, dass unsere gegenwärtige unvollkommene menschliche Natur für einen solchen Schritt vorbereitet ist. Und dennoch gibt es Augenblicke – wenn das Denken zur Ruhe gekommen ist –, in denen das Herz spricht und wir vage eine Andeutung des elementaren Zwecks des Lebens wahrnehmen. In solchen Zeiten erkennen wir das Gebot des göttlichen Kerns in unserem tiefsten Bewusstsein, den Drang, zu willigen Übermittlern des Gottes im Innern zu werden. In solchen Augenblicken wird unser persönliches Leben in seinen richtigen Proportionen vor dem kosmischen Hintergrund der Ewigkeit gesehen; und unsere kleinen Selbstes als an der Unendlichkeit hängende Tröpfchen. Darin liegt mehr als intellektuelles Folgeren: Wir empfinden mit all den Tiefen in uns, dass wir strukturelle, essentielle Teile des tiefen Selbst von Gott sind und als Freiwillige Seine Ziele in den Armeen des göttlichen Lebens ausarbeiten.

– B. HAGELIN

Zeit des Übergangs ¹

HUGH H. HARRISON

ES GIBT ZAHLREICHE ALTE UND FUNDAMENTAL bedeutsame Ideen über den Menschen und das Leben, die gegenwärtig bei nachdenklichen Menschen langsam Fuß fassen. Diese Ideen bringen zum Ausdruck, dass der Mensch und seine Gefährten weit mehr darstellen, als allgemein angenommen wird: nämlich als in Evolutionsprozesse eingebundene Wesen, Prozesse, die weitaus dynamischer, komplexer und fortdauernder sind, als es sich Darwin je träumen ließ.

Diese mächtigen alten Ideen sind allgemein mit vielen Vorstellungen unvereinbar, die die heute etablierte Ordnung tragen. Wer die bestehende Ordnung hochhält und wessen Realitätssinn von deren Existenz abhängt, der bekommt es mit der Angst zu tun, wenn er mit neuen, dazu in Widerspruch stehenden Ideen konfrontiert wird. Manche Menschen vermuten bei neuen Ideen, dass sie nicht fundamementiert seien, nur weil sie ihnen nicht vertraut sind. Viele nur scheinbar neue Vorstellungen – die auf der Wiederentdeckung und der Neuformulierung der alten Weisheit oder der immerwährenden Philosophie basieren – werden gern als bestenfalls fantasievolle Produkte minderwertigen und abergläubischen Denkens abgetan. Einige dieser Ideen-Konflikte zu identifizieren und zu betrachten enthüllt die Ursachen mancher Unsicherheit und Angst, der wir in unserem täglichen Leben begegnen.

Unsere heutige Wissenschaft wurde aus den durch unsere fünf Sinne und ihre mechanischen Erweiterungen – Mikroskop, Teleskop und ähnliches – gewonnenen Informationen heraus entwickelt. Die Wissenschaftler unserer Zeit neigen dazu, die mögliche Existenz von etwas anderem, nicht sinnlich Wahrnehmbarem, zu leugnen. Für sie ist der Mensch (und jede andere Lebensform) nur ein Körper: Es gibt nichts, was diesem Leben voranging, nichts, was den Tod überdauert. *Alles* wird als Ergebnis zufälliger, willkürlicher Begegnungen von trägen Materieteilchen erklärt.

¹ Nachdruck mit Genehmigung des *International Journal of Humanities and Peace*.

Andererseits behauptet die alte Weisheit, dass der Mensch und alle anderen Lebensformen unsichtbare (nicht mit den Sinnen wahrnehmbare) Wesenheiten sind, die in Körpern wohnen, die aus kleineren Lebensformen zusammengesetzt sind. Es kann demnach kein untätiges Wesen geben: Alles lebt, ob es ein Atom ist, ein Stein, eine Pflanze, ein Insekt, ein Tier, ein Mensch, Planet, Stern oder eine Galaxie. Die alte Weisheit behauptet, dass das Universum eine riesige Bühne des Lernens ist, auf der individuelle, lebendige Wesenheiten, die vielfältige Leben leben, der Reihe nach verschiedene Lebensformen oder Körper annehmen, die an das jeweils zu Erlernende angepasst sind. Das Ziel dieses Evolutionsprozesses besteht darin, fortgeschrittene Menschen, wie Buddha oder Jesus, aus unserer Mitte hervorzubringen (Absolventen der Schule, in der man lernt, wie man ein Atom ist, ein Insekt, ein Vogel oder ein Tier). Dann wiederum werden wir der überwältigenden Aufgabe gegenüberstehen, zu großartigeren Lebensformen zu evolvieren – dabei immer größere Verantwortung für die Kontinuität dieses unglaublichen Prozesses übernehmend, der immer war, jetzt ist und immer sein wird.

Das Christentum, die dominierende Religion der industrialisierten westlichen Nationen, ist die Quelle von vielem, was wir glauben. Der christliche Glaube ist im Vergleich zu einer materialistisch-wissenschaftlichen Weltanschauung freigebig, insofern als er dem Menschen sowohl eine Seele als auch einen Körper zugesteht und von jener Seele angenommen wird, dass sie nach dem Tod des Körpers weiterbesteht – für immer im Himmel oder in der Hölle verweilend. Ein solcher religiöser Glaube räumt der Präexistenz des Körpers oder der Seele keinen Platz ein: weder ein Vorher noch ein Danach für den Körper; kein Vorher, aber ein unendliches, jedoch festgelegtes Danach für die Seele (ungefähr wie ein Stock mit nur einem Ende). Solch ein Glaube ist gefangen in der gegenwärtigen Ethik „trinke, iss und sei fröhlich, denn morgen könnten wir sterben“.

Die alte Weisheitslehre über Reinkarnation setzt eine nie endende Folge von Leben voraus und umfasst nach vorangegangenen Toden neue Verkörperungen für sämtliche Wesenheiten, die auf dem endlosen evolutionären Lebenspfad wandeln. Diesen Pfad stellt man sich mitunter als eine endlose Helix vor. Jeder Körper, der von einer der evolvierenden Wesenheiten des Lebens angenommen wird, bietet eine besondere Gelegenheit für ein von dieser Wesenheit zu dieser Zeit hervorgerufenes einzigartiges, experimentelles Lernen. Da wir wissen, dass keine zwei Schneeflocken jemals identisch sind, folgt (wie die alte Weisheit behauptet), dass keine zwei evolvierenden Wesenheiten jemals identisch waren oder sein werden.

Die Lehre der Reinkarnation oder Wiederverkörperung steht im Mittelpunkt der meisten anderen Weltreligionen. Es ist interessant, dass Reinkarna-

tion Teil der frühen Lehre der christlichen Kirche war, bis die Präexistenz der Seele im Jahr 553 n. Chr. zum Anathema erklärt wurde (siehe *Reincarnation: The Phoenix Fire Mystery* von Sylvia Cranston).

Das Christentum stellt die Wichtigkeit von Ursache und Wirkung im täglichen Leben durch ihre berühmte Verfügung in groben Zügen dar: „Was ihr sät, werdet ihr ernten.“ Aber das christliche Ergebnis der schlechten Saat scheint begrenzt zu sein auf eine Ewigkeit in der Hölle für die Seele, das Ergebnis für gute Saat auf eine Ewigkeit im Himmel. Die alte Weisheit betont, dass jede einzelne menschliche Handlung oder jeder einzelne menschliche Gedanke eine Ursache ist, der durch eine entsprechende und proportionale Wirkung begegnet wird. Diese Wirkung wird ausreichen, um das Gleichgewicht des Universums wiederherzustellen, in dem es sich vor dem Auftreten der fraglichen Ursache befand, ob dieses Ursache/Wirkung-Zusammenspiel bis zu seiner Vollendung eine Stunde benötigt, einen Tag, eine Woche, ein Jahr, ein Leben oder hunderte von Leben. Dieser dynamische Komplex des Ursache/Wirkung-Zusammenspiels, der alle Wesenheiten des Lebens umfasst, ist als Karma bekannt.

Zum Sinn des Lebens zurückkehrend: Die materialistische Wissenschaft kann dem Leben keinen Sinn zuordnen, wenn das zufällige und willkürliche Zusammenspiel von winzigen Materieteilchen ALLES sein soll. Das Christentum neigt dazu, den Sinn des Lebens darauf zu begrenzen, die Hölle als die letztendliche, ewige Wohnstatt für die Seele zu vermeiden. Indirekt gibt das moderne Geschäftsleben dem Leben einen Sinn. Dass „der Sinn des Geschäftemachens darin liegt, Geld zu verdienen“, wird in den anspruchsvollsten Wirtschaftsschulen gelehrt. Das glauben die meisten Business-Manager und diejenigen, die den Bedürfnissen des Geschäftemachens dienen – Arbeiter und Lieferanten. Andere wiederum, die von geschäftlichen Aktivitäten abhängig sind, nicht nur um nützliche und erwünschte Güter und Dienste anzubieten, sondern auch um ein Einkommen zu haben, teilen diesen Glauben. Wer auch immer diesen Glauben teilt, wird alsbald – größtenteils unbewusst – zu der Überzeugung gelangen, dass der Sinn des *Lebens* darin besteht, Geld zu verdienen. Dieser Lebenssinn wird durch unsere Handlungen offenbar, uns deutlich vor Augen geführt durch unsere fast ausschließliche Beschäftigung mit unseren eigenen Bestrebungen und denen anderer, zu Geld zu kommen, es zu sparen und auszugeben. Wir hungern nach einem Sinn im Leben!

Andererseits behauptet die alte Weisheit, dass der Sinn des Lebens darin besteht, zu lernen, zu evolvieren und sich zu entwickeln; rechtzeitig zu erkennen, dass wir Mitverantwortung haben für alles, was ist; wissentlich immer mehr die Aufgabe auf sich zu nehmen, nach dem Wohl aller Wesenheiten zu trachten, die an diesem majestätischen Drama wiederholter Geburten und

Tode teilhaben. Während wir evolvieren und uns entfalten, wird unsere Sorge in zunehmendem Maße alle anderen Wesenheiten umfassen – nicht nur uns selbst, unsere Lieben, unsere Landsleute, unsere Mitmenschen, sondern alle Wesen, mit denen wir gegenwärtig die Erfahrung auf der Erde teilen, die Erde selbst miteingeschlossen.

Die Unzulänglichkeit und Ungeeignetheit der meisten unserer institutionalisierten Arten des Denkens und Handelns – Wissenschaft, Religion, Geschäft, Regierung – werden täglich deutlicher offenbar. Gestaltet, um den Bedürfnissen des nächsten Tages und den anderer Menschen zu dienen, müssen sie jetzt neu geordnet werden, um neuen Bedürfnissen gerecht zu werden. Diese Neuordnung wird auf neuen Wegen des Denkens beruhen. Die Gedankenwelt des neuen Jahrhunderts wird heute durch das Denken und die Schreibtätigkeit wenig bekannter Männer und Frauen gestaltet. Die meisten von ihnen arbeiten für sich, ohne institutionelle Unterstützung oder Ermutigung von Kollegen.

Es folgen Beispiele für aufkommende neue/alte Gedanken (und ihre Denker), die mit vielem im Widerspruch stehen, was die etablierte Ordnung unterstützt und die viel dazu beitragen werden, die Gedankenwelt des nächsten Jahrhunderts vorzubereiten und zu gestalten.

Albert Schweitzer, Inhaber von 3 Dokortiteln, beliebt wegen seiner Hilfsbereitschaft für die Eingeborenen Äquatorialafrikas und geduldiger Wahrheitsucher, schrieb in seinem Buch *Aus meinem Leben und Denken*, wie er schließlich seinen Weg zur „Verehrung des Lebens“ fand – „die Idee, in der eine Bejahung der Welt und des Lebens und die Ethik nebeneinander stehen!“ Er brachte diese Idee im Rest seines Lebens in dem Spital am Ogowe Fluss zum Ausdruck, wo Tiere, Vögel, Insekten, Leprakranke, Patienten und ihre Familien, Besucher und Helfer alle harmonisch und gleichberechtigt lebten.

In ihrem Buch *The Aquarian Conspiracy: Personal and Social Transformation in the 1980s* [Die Verschwörung des Wassermannzeitalters: Persönliche und soziale Transformation in den achtziger Jahren unseres Jahrhunderts] berichtet uns Marilyn Ferguson im Jahr 1980 über die Natur und das Ausmaß der Veränderungen der Gedanken, die sich um uns ausbreiten, während wir uns auf das nächste Jahrhundert und das nächste Jahrtausend hinbewegen.

Peter Tompkins and Christopher Bird lenkten unsere Aufmerksamkeit in *The Secret Life of Plants* [Das geheime Leben der Pflanzen] auf die Tatsache, dass Pflanzen ein Empfinden für menschliche Absichten und das Wohlbefinden aller anderen haben; sie fühlen Schmerz, reagieren auf Musik und sind mobil (nebst anderen unerwarteten Fähigkeiten).

Elmer Green und seine Frau Alyce, neben anderen als Direktoren für Forschung an der Menninger Foundation tätig, verwendeten sowohl die

Ergebnisse ihrer Studie über orientalische Traditionen als auch traditionelles wissenschaftliches Training in ihrer Pionierarbeit über die Erforschung der Macht des Denkens, um den Körper und unbewusste Funktionen, die Emotionen und Bewusstseinszustände, zu kontrollieren. Ihr Buch – *Beyond Biofeedback* – erzählt ihre Geschichte.

Amit Goswami, ein Nuklear/Quantenphysiker schrieb *The Self-Aware Universe: How Consciousness Creates the Material World* [Das selbstbewusste Universum: Wie Bewusstsein die materielle Welt hervorbringt], in dem er bestätigt, dass „Bewusstsein die Grundlage allen Seins ist“.

Arthur Young, Gründer des Institute for the Study of Consciousness [Institut für die Erforschung des Bewusstseins] und Erfinder des Bell-Hubschraubers schrieb *The Reflexive Universe: Evolution of Consciousness* [Das reflektive Universum: Evolution des Bewusstseins] und *The Geometry of Meaning* [Die Geometrie des Sinns], um über die essentiellen Erkenntnisse seiner lebenslangen Suche nach Sinn zu berichten.

Richard Bachs *Möve Jonathan* schildert die Aufregung und die geistige Erregung, die mit experimentellem Lernen verbunden sind.

Schließlich wurde – was die alte Weisheit betrifft – gegen Ende des 19. Jahrhunderts das Wissen, auf das sich diese Menschen bezogen, in den umfangreichen und offenbarenden Schriften H. P. Blavatskys umfassend gesammelt, seine Echtheit belegt und erneut zum Ausdruck gebracht. In ihren Schriften – die auch heute noch gedruckt werden – ist die Geschichte darüber enthalten, wie und von wem diese Weisheit über die Zeitalter hinweg behütet und übermittelt wurde. Mitarbeiter und Nachfolger haben ihre Offenbarungen neu formuliert und erweitert, besonders jene in ihren grundlegenden Werken *Die Geheimlehre* und *Isis entschleiert*. In diesen Büchern wird die Geschichte aller großen Religionen dargestellt, mit einer Betonung ihrer gemeinsamen Grundwerte. Die Kosmologie des Universums wird dargelegt. Die Ursprünge des Menschen, die evolutionäre Entwicklung und seine Rolle im Universum werden erklärt.

Diese Literatur wird jetzt mehr denn je gelesen. Seit Blavatsky dieses Material zur Verfügung stellte, haben viele Menschen, die sich mit diesen zwingenden, unsere Zukunft gestaltenden Ideen beschäftigen, ihre Schriften als erstes Quellenmaterial benützt.

Der Mensch hat lange gebraucht, um die begrenzte Sichtweise zu erlangen, die er momentan über sich, seine Mitgeschöpfe und sein Universum hat. Es wird lange dauern, bis er seine Meinung zu einer umfassenderen Sichtweise ändert, die auf richtigerer und breiterer Information beruht; wie dem auch sei, das notwendige Material liegt bereit.

Sokrates: Der Geburtshelfer unserer Seelen

W. T. S. THACKARA

Teil II

PLATOS DIALOGE KÖNNEN GANZ NATÜRLICH in eine frühe, mittlere und späte Schaffensperiode eingeteilt werden. Sehr wahrscheinlich waren sie dazu gedacht, etwa in dieser Reihenfolge gelesen zu werden, wobei jede Gruppe als eine Vorbereitung auf die nächste dienen sollte. Sonst würde vieles, was in den späteren Dialogen enthalten ist, hoffnungslos verschleiert bleiben. So bildet die erste Gruppe einen Abriss oder eine Zusammenfassung der ersten Lektionen des Philosophen in der Erziehung der Seele und ist hauptsächlich mit dem Sinn von Leben und Tod, dem Wesen menschlicher Verpflichtungen und der Kontemplation über Tugenden befasst. Sokrates Ziel ist hier nicht, uns zu dem zu bekehren, was er glaubt, sondern uns zu selbständigem Denken anzuregen, unser angeborenes Begehren anzustacheln, die Illusion zu durchschauen und die Dinge verstehen zu wollen, wie sie sind.

Das Gebot des delphischen Apollos wiedergebend, lautet Sokrates fundamentale Vorschrift für Weisheit: „Erkenne dich selbst.“ Einfache Worte – aber eine sehr schwierige Aufgabe. Sokrates jedenfalls versteht die menschliche Natur und sein erstes Ziel besteht darin, die größten Hindernisse zu wahren Wissen – Voreingenommenheit und falschen Glauben – zu überwinden, um uns zu der Erkenntnis zu verhelfen, wie tief unsere Unwissenheit ist. Wie in den alten griechischen Mysterienschulen muss man sich, bevor man zu den Bereichen der Wahrheit Zutritt erlangt, zuerst der Reinigung unterziehen – einer Katharsis –, um das Denken von falschen und erniedrigenden Gedanken zu reinigen.

Menon führt uns in die Reinigungs- und Lehrmethoden des Sokrates ein. Menon ist ein reicher Mann, der von einigen der bekanntesten Sophisten (Lehrer der Rhetorik und einer Art von politischer ‘Weisheit’ – daher das Wort

Sophisterei¹⁾ gegen Bezahlung unterweisen ließ und sich des Erlernten rühmt. Der Dialog beginnt mit Menons Frage an Sokrates, ob Tugend gelehrt werden kann. Die Frage scheint richtig gestellt zu sein, denn mahnt uns nicht Sokrates mehr als jeder andere sonst ständig zu Tugend? Auf seine typische Art antwortet Sokrates nicht mit ja oder nein. Dagegen setzt er uns in Erstaunen – und auch Menon –, indem er „gesteht“, dass er „buchstäblich nichts über Tugend weiß; und noch viel weniger darüber, ob die Tugend erlernbar ist oder nicht“. Wenn man die Frage beantworten will, muss man erst wissen, was Tugend ist; und nach dem Urteil von Sokrates hat er – obwohl er gerne zugesteht, dass er sich irren könnte – nie jemand gekannt, der das wusste. Der ‘gelehrte’ Menon ist jedenfalls erfreut, Sokrates dahingehend zu belehren, dass sein Lehrer Gorgias ihm ganz genau erklärt habe, was Tugend ist:



Aber das ist nicht schwer zu sagen, Sokrates. Fürs erste, wenn du die Tugend des Mannes meinst, so ist sie leicht zu bestimmen: Die Tugend des Mannes nämlich ist, dass er geschickt sei, die Angelegenheiten des Staates zu verwalten und mittels ihrer Verwaltung seinen Freunden Gutes zu tun, seinen Feinden aber Böses und dabei selbst auf der Hut zu sein, dass ihm nichts dergleichen widerfahre. Meinst du aber die Tugend der Frau, so ist es nicht schwer, diese zu beschreiben: Sie muss nämlich ihr Hauswesen wohl besorgen, indem sie im Inneren alles in gutem Stand erhält und ihrem Manne gehorsam ist. Jedes Alter, jede Lebensphase hat ihre Tugend, ob männlich oder weiblich, ob Freie oder Sklaven. Und so gibt es noch viele andere Tugenden, so dass man gar nicht in Verlegenheit kommen kann, von der Tugend zu sagen, was sie ist. Denn für jede Handlungsweise und für jedes Alter gibt es bei jedem Geschäft für jeden von uns seine Tugend.

– §§ 71-72

Diese ‘Definition’ bietet einen guten Einblick in den katastrophalen Zustand von Menons Denken – verdunkelt von konventionellen Vorurteilen und mit den Gedanken anderer Menschen erfüllt. Wir beginnen hier auch, die riesige Aufgabe, der sich Sokrates gegenüber sieht, zu würdigen. Er ist dennoch geduldig und willens, die Befragung weiterzuführen; jedoch nicht ohne sich ein

¹ Siehe *Sophist*, §§ 231b, 268e.

wenig über Menon lustig zu machen: „Wie glücklich bin ich, Menon! Wenn ich dich nach einer Tugend frage, beschenkst du mich mit einem ganzen Schwarm von ihnen“

Sokrates weist darauf hin, dass zahlreiche Erläuterungen nicht die Qualität definieren, die alle Tugenden gemeinsam haben. Indem er den Dialog vorsichtig von den angeblichen Tugenden von Männern und Frauen ablenkt, stellt er den Gedanken vor, dass weder ein Staat noch ein Heim ohne Mäßigung oder Gerechtigkeit wohl geordnet sein kann. Menon stimmt zu und meint, dass dann die Tugend – wenn eine Definition gegeben werden soll – die Fähigkeit zu gerechtem Regieren sei, denn Gerechtigkeit ist Tugend. Sokrates dringt weiter in ihn: Sollten wir sagen, dass Gerechtigkeit gleich Tugend ist, oder ist sie *eine* Tugend? Gibt es nicht auch andere Tugenden wie Mut, Weisheit und Edelmut?

Und so geht die Konversation weiter, hin und her; Menon versucht neue und bessere Definitionen – Sokrates bemüht sich, Menon bei jedem Versuch zu helfen, um eine verfeinerte und erleuchtete Ansicht zu formulieren. Dennoch werden alle Definitionen für mangelhaft befunden; nach Überprüfung wird jede als ein Beispiel befunden und deshalb nur als ein Teil von Tugend. Die Aufgabe ist mühsam und Sokrates ist hartnäckig: „Menon, antworte mir noch einmal, was Tugend als Ganzes ist.“ Zur Verzweiflung gebracht antwortet Menon:

O Sokrates, noch ehe ich mit dir zusammengekommen bin, habe ich schon gehört, dass du nichts kannst, als – wie du selbst immer ratlos bist – so auch andere in Ratlosigkeit zu versetzen. Und nun, wie du mir vorkommst, hast du mich verhext und bezaubert und recht eigentlich verblendet, so dass ich ganz voll Ratlosigkeit geworden bin. Und wenn ich ein wenig scherzen darf, so scheinst du mir vollkommen sowohl nach Gestalt als auch in anderen Beziehungen jenem Meerfisch, dem breiten Zitterrochen, ähnlich zu sein. Denn dieser macht auch jeden, der ihm nahe und in Berührung mit ihm kommt, erzittern. Und so kommt es mir vor, hast du mit mir etwas Ähnliches, nämlich mich erzittern gemacht. Denn wahrhaftig, ich zittere an Seele und Leib; und ich weiß nicht, was ich dir antworten soll. ... Nun aber weiß ich nicht einmal zu sagen, was Tugend ist.

– § 80

Menon ist in seiner Erziehung an einen kritischen Punkt gelangt und Sokrates hat sofort eine Antwort. Aber er erstaunt uns von neuem: Er gibt zu, die Ursache der Apathie anderer zu sein, nicht weil er klar, sondern weil er selbst völlig verwirrt sei. Er habe die ganze Zeit über gesagt, dass er selbst nicht wisse, was Tugend sei. Und nun, so könnte es scheinen, weiß auch Menon es

nicht mehr. Nachdem Menon letztendlich seine eigene Unwissenheit erkannt und zugegeben hat, ist er nun vielleicht bereit, eine fruchtbare Suche nach der wahren Natur der Tugend zu beginnen. Ist er bereit?

Denn Unwissenheit – selbst wenn sie entdeckt ist – gibt ihre Festung nicht leicht auf. Wenn unsere liebsten Illusionen herausgefordert werden, wird das Denken fähig, die außergewöhnlichsten Kunstgriffe bei Erklärungsversuchen anzuwenden. So sehen wir, wie Menon vergeblich nach einem letzten sophistischen Argument greift: Wie ist es auf der Suche nach Wissen möglich, das zu entdecken, was man möchte, wenn man es nicht kennt? Selbst wenn man findet, was man möchte – wie soll man je erkennen, dass das die Sache ist, die man nicht wusste?

Gerade hier, am schwierigsten Punkt der Argumentation, erkennen wir die Lehrgeschicklichkeit des Sokrates am besten. Die Unwissenheit nur offenzulegen, ist eine halb erledigte Arbeit; tatsächlich ist das sogar potentiell gefährlich, denn die suchende Seele könnte in einem Meer des Zweifels versinken, allem gegenüber skeptisch, ob wahr oder falsch. Sokrates versucht deshalb, Menon aus dem Dilemma zu retten – nicht indem er eine einfache intellektuelle Lösung anbietet, die im Gegensatz zu seinem Vorhaben stünde, sondern indem er den Boden rein mentaler Analyse verlässt und Menon einen Rettungsanker in Form einer Erzählung zuwirft. Das ist eine Technik, die Sokrates häufig anwendet, um uns dabei zu helfen, den Kern einer Sache zu erahnen, um ein tieferes Verständnis ans Licht zu bringen, das intellektuelle Argumentation allein niemals hervorbringen kann.¹ In diesem Beispiel erhebt Sokrates gegen die sophistische Lehre den Einwand, dass ein Mensch nach dem, was er nicht weiß, nicht suchen kann und er sagt uns weshalb:

Von bestimmten weisen Männern und Frauen, die über göttliche Dinge sprachen, habe ich gehört Sieh nun zu, ob dir das, was sie sagen, wahr zu sein scheint: Sie sagen nämlich, die Seele des Menschen sei unsterblich und bald gehe sie von hinnen, was man Sterben nennt, bald aber kommt sie wieder, zugrunde aber gehe sie niemals. Man müsse deshalb sein Leben so fromm wie nur möglich verleben. ... Da nun die Seele unsterblich und öfter geboren worden ist und die Dinge hienieden und im Hades und überhaupt alle geschaut hat, so gibt es auch nichts, wovon sie nicht eine Kenntnis erlangt hätte, so dass es gar kein Wunder ist, wenn sie auch hinsichtlich der Tugend und anderer Gegenstände an das sich zu erinnern imstande ist, was sie früher davon gewusst hat. Denn da die ganze Natur in verwandtschaftlichem Zusammenhang steht und die Seele von allem Kenntnis bekommen hat, so steht nichts im Wege, dass einer, der sich nur erst

¹ Siehe „Platons Mythen und die Mysterien-Tradition“, SUNRISE, Heft 4/89.

an eines erinnert hat, was die Leute dann Lernen heißen, alles Übrige selbst auf-
findet, wenn er sich dabei nur mannhaft hält und des Untersuchens nicht müde
wird; denn das Untersuchen und Lernen ist durchaus nichts als Wiedererinne-
rung. Man darf daher diesem sophistischen Gerede über die Unmöglichkeit des
Nachforschens kein Gehör schenken, denn es würde uns nur träge machen. Den
weichlichen Leuten ist das angenehm zu hören, wogegen das Untersuchen und
Wissen wollen uns rührig und wissbegierig macht. Auf diese Wahrheit vertrauend
will ich nun mit dir untersuchen, was die Tugend ist. – § 81

Fast die gesamte Philosophie von Sokrates – und Plato – ist in diesen einen
Absatz hineingepackt, ihr Hauptmerkmal liegt darin, dass wahres Wissen
‘Wiedererinnerung’ ist, eine *Anamnese* – buchstäblich eine ‘Nicht-Amnesia’,
ein ‘Nicht-Vergessen’. Um das Prinzip zu illustrieren, führt Sokrates den
ungebildeten Sklaven-Jungen des Menon zu der Lösung eines mathematischen
Problems und behauptet, dass wahres Lernen nicht ein Aneignen von
faktischer Information aus äußeren Quellen ist, sondern eine *Erinnerung* an
Wahrheiten, die im unsterblichen Teil der Seele aufbewahrt sind – Wahrhei-
ten, die jene wiederentdecken können, die in Harmonie mit sich selbst leben,
die in dem Bemühen „stark sind und nicht umfallen“.

In *Der Staat*, Buch 10, wird diese Lehre in der Geschichte des Sokrates
über die Erfahrung der Seele nach dem Tod¹ zusammengefasst und ausgear-
beitet. Die Seele, die sich dem Ende ihrer nachtodlichen Reise nähert und
bereits ihr künftiges Leben gewählt hat, wird durch die glühend heiße Ebene
der Vergessenheit zum Fluss Sorgenlos geführt, von dessen Wasser jede Seele
unmittelbar vor der Reinkarnation eine bestimmte Menge zu trinken ver-
pflichtet ist. Der Geschichte entsprechend „trinken diejenigen, die nicht durch
Weisheit gerettet werden, mehr als nötig und vergessen alle Dinge“. Wir kön-
nen folgern, dass Sokrates uns helfen möchte, uns an diese „Dinge“ zu erinnern
– daher seine Ermahnung an Menon:

Wenn wir glauben, dass wir fragen sollten, werden wir besser und tapferer
und weniger hoffnungslos sein, als wir sein würden, wenn wir uns der trägen
Fantasie hingäben, dass es kein Wissen gibt und kein Sinn in der Suche liegt, das
zu wissen, was wir nicht wissen; – das ist ein Thema, für das du kämpfen ich
bereit bin, in Wort und Tat, bis an die Grenze meiner Kraft.

– § 81

(Fortsetzung folgt)

¹ Siehe „Die Vision des Er“, SUNRISE, Heft 4/1998.

Eine Chance zu Lesen schenken ¹

GABRIELLE COSTA

IVAN MOLLOY IST BLIND. Das ist so seit seinem elften Lebensjahr, als ein Anderes Kind ihn mit einem Stein ins Auge traf. Er und seine Frau Lorraine verbrachten die letzten 20 Jahre damit, gebrauchte Brillen, Braille Schriftvorlagen und Anleitungen, elektronische Sehhilfen, gebrauchte Kassetten und andere Ausrüstungsgegenstände zu sammeln, um diese an Blindenschulen für Kinder in Asien, Afrika und im Mittleren Osten zu schicken. Die Aufgabe, die sie als 'völlig erfüllend' beschreiben, nahm ihren Anfang nach einem Urlaub in Sri Lanka, Mitte der 70er Jahre. Sie wohnten damals bei Freunden in Ratmalana, einem Vorort außerhalb der Hauptstadt Colombo. Dort entdeckten sie eine außergewöhnlich mangelhaft ausgerüstete Schule für blinde und taube Kinder.

„Nach der Heimkehr fanden wir heraus, dass wir eine Menge mehr tun könnten“, sagt Ivan, der wegen der fehlenden Ausrüstung und auch der Tatsache besorgt war, dass bei vielen Kindern Unterernährung die Sehprobleme verursacht hatte. Daher errichtete das Ehepaar Molloy eine unabhängige Organisation, die heute der *Blind Citizens Australia* angegliedert ist. Ihr Zweig verfolgt besondere Interessen und kümmert sich um die Hilfsdienste in Übersee.

Diese Überseehilfe koordiniert Geldsammlungen und Spendenaktionen, um blinde Kinder armer Familien mit Dingen zu versorgen, die für sehbehinderte Menschen in Australien selbstverständlich sind. Nur die kreativsten Menschen können auf die Idee kommen, aus Fotopapier Braillepapier zu machen. Ivan, früher Braillelehrer und ehemaliges Mitglied des Lions Club, heute 71 Jahre alt, hat es geschafft, die Unterstützung von drei Zweigen des Lions Club – Mornington, Sandringham und Mount Martha – zu gewinnen.

¹ Nachdruck aus *The Age*, Melbourne, Australien, 13. Oktober 1998.

Mitglieder und andere Freiwillige sammeln Fotopapier von Kodak, wo immer ausreichend Abfall anfällt, damit eine Reise sich lohnt. Aus Fotopapier lässt sich ausgezeichnetes Braillepapier herstellen. Das Papier wird zum Haus der Molloy's in Mount Martha gebracht. Die Nachbarn, Freunde und Freiwillige des Lions Club schaffen es in einen Schuppen hinter dem Haus. Hier wird es auf zwei Größen zugeschnitten, die für das Schreiben und Lesen ideal sind. Ron Smith von den Sandringham Lions schneidet das meiste Papier mit einer 6.000 Dollar teuren Papierschneidemaschine, die von einem Zuschuss seines Clubs und etwas Bargeld des überseeischen Hilfszweigs gekauft wurde. Ivan empfand die Arbeit mit einem Messer als etwas zu monoton.

Danach wird eine fleißige Helferin informiert, die das Papier – letztes Jahr waren es beinahe eineinhalb Tonnen – in Plastik verpackt und als „Blinden-sendung“ kennzeichnet. Ein anderer Freiwilliger bringt es zur Post, die es kostenlos in 25 Länder der Dritten Welt verschickt. Die Nachfrage nach dem Notbehelfs-Braillepapier ist groß. Die Bibliothek von Ratmalana, früher ein leeres Zimmer, ist nun mit hunderten aus Fotopapier gemachten Büchern ausgestattet. Andere Schulen haben ebenfalls Kindern das Schreiben und Lesen beigebracht, mit Abfällen von Kodak (das Werk hat niemals etwas dafür verlangt, weder von Ivan noch von seinen Helfern).

Andere Bemühungen betreffen Geldsammlungen, normalerweise einige tausend Dollar pro Jahr. In manchen Teilen der Dritten Welt reicht ein Teil dieses Geldes, um die Gehälter der Mitarbeitern monatelang zu bezahlen. Das meiste Geld fließt nach Ratmalana und wird für den Kauf von Nahrungsmitteln verwendet, wie Trockenmilch für die Kinder, um den Auswirkungen der Unterernährung auf das bereits beeinträchtigte Sehvermögen entgegenzuwirken. Die Schule muss für jede ihrer Ausgaben einen Beleg erstellen. Ivan glaubt, dass es wichtig ist, dass „jeder Pfennig“ für die Bedürfnisse der Kinder ausgegeben wird. Für viele Schulen in der Dritten Welt gibt es kaum Regierungsunterstützung und die Hilfe aus Übersee deckt nur einen Teil des Fehlbetrags.

In Ratmalana bekommen die Kinder zweimal pro Woche Eier. Ivan ordnete vor einigen Jahren den Kauf von Hühnern an; und die Kinder werden nicht nur regelmäßig mit Eiern versorgt, sondern es wird ihnen auch beigebracht, wie man Hühner hält. Einige können die Hühner mit nach Hause nehmen, sobald die Schulzeit beendet ist. Ihre Fertigkeit des Hühnerzüchtens bedeutet, dass die Kinder nun in der Familie willkommen geheißen und nicht mehr als eine Last empfunden werden, sagt Lorraine. Und das ist wichtig, denn obwohl sie kinderlos sind, haben sie und auch Ivan das Gefühl, dass die 240 Kinder und Ratmalana ihre eigenen sind. Sie reisten neunmal nach Sri Lanka und kennen

viele Schüler dort von Kindheit an. „Ich möchte keines von meinen Kindern auf der Straße betteln sehen“, sagt sie und wiederholt damit die Worte des Schulleiters, Geehtal Mendis. Viele blinde Kinder in der Dritten Welt überleben nur durch Betteln. Einige Kinder, die in den Genuss der Molloygelder kamen, haben Universitäten besucht.

Und wie bringt Ivan es fertig, all diese vielen Helfer zu finden? Drängt er sie oder ist sein Enthusiasmus für blinde Kinder ansteckend? „Ich weiß es nicht“, erwidert er mit einem Lächeln. „Ich kann, wenn ich sie frage, ihren Gesichtsausdruck nicht sehen.“



Herzenskummer bildet Brücken

Mitleid spricht: „Kann es Glückseligkeit geben, wenn alles, was lebt, leiden muss? Sollst Du gerettet sein und die ganze Welt weinen hören?“

Jene, deren Herz mit Mitleid erfüllt ist, könnten auf diese beiden Fragen sofort mit „nein“ antworten, denn sie würden Mitgefühl und Sympathie für die Leiden und Sorgen anderer empfinden. Wenige von uns würden jedoch wahrheitsgemäß mit „nein“ antworten.

Mitleid ist das Ziel jeder Seele. Die Pfade, es zu erreichen, sind bei jedem verschieden, aber alle Pfade beinhalten neben den Freuden auch ein wenig Sorge und Herzenskummer. Es ist menschlich, die unglücklichen Erfahrungen des Lebens zu vermeiden, aber bei solchen Ausweichmanövern entdecken wir früher oder später, dass wir das Ziel des Mitleids umsegeln. Wie können wir Mitgefühl für die Sorgen anderer haben, ohne selbst manchmal einige ähnliche Erfahrungen gemacht zu haben – irgendwann, irgendwo auf unserem eigenen langen evolutionären Zyklus des Seelen-Wachstums?

– MAUREEN SIMPSON

Die Urknall-Theorie sprengen

DAVID PRATT

WENN DAS LICHT VON STERNEN ODER GALAXIEN durch ein Prisma oder Gitter geschickt wird, erhält man ein Spektrum, das aus Reihen von Linien und Bändern besteht. Diese Spektren können verwendet werden, um die atomaren Elemente in den betreffenden Objekten zu identifizieren, da jedes Element seinen bestimmten spektralen 'Fingerabdruck' besitzt. Wenn wir jedoch die Spektrallinien entfernter Galaxien mit denen gleicher Elemente auf der Erde vergleichen, stellen wir immer eine Verschiebung in Richtung längerer (röterer) Wellenlängen fest. Dieser Effekt ist bekannt als Rotverschiebung und das Thema einer intensiven Kontroverse. Die Mehrheit der Astronomen und Kosmologen unterstützt die Urknall-Theorie und deutet die Rotverschiebung dahingehend, dass alle Galaxien mit hoher Geschwindigkeit auseinanderdriften und das Universum sich ausdehnt. Eine wachsende Minderheit von Wissenschaftlern behauptet jedoch, dass die Rotverschiebung andere Ursachen hat und das Universum sich *nicht* ausdehnt. Wie der Astronom Halton Arp in seinem Buch *Seeing Red: Redshifts, Cosmology and Academic Science* bemerkt: „Eine Seite muss vollkommen und katastrophal daneben liegen.“¹

G. de Purucker lehnte die Theorie eines sich ausdehnenden Universums oder sich ausdehnenden Raumes als „nicht mehr als eine wissenschaftliche Seifenblase oder ein Märchen“ ab, und deutete darauf hin, dass die Rotverschiebung durch den Energieverlust von Licht während dessen langer Reise durch den Raum² verursacht werden könnte. Dieser Hinweis ist als die Müdes-Licht-Theorie bekannt und wird von verschiedenen Astronomen unterstützt. Beispielsweise haben Paul LaViolette und Tom Van Flandern die verschiedenen Interpretationen der Rotverschiebung dahingehend untersucht, dass sie verschiedene Beobachtungs-Versuche nochmals auswerteten und sie sind zu dem Schluss gekommen, dass das Modell des Müdes-Lichts und eines sich nicht

¹ Apeiron, Montreal, 1998; illustriert, ISBN 0-968368-90-5, US\$ 25.00, S. II.

² G. de Purucker, *Quelle des Okkultismus*, Theosophischer Verlag 1986, S. 96-97; *Esoteric Teachings*, Point Loma Publications, 1987, 3: 28-30; *The Esoteric Tradition*, 2. Auflage, TUP, 1973, S. 435, Fußnote.

ausdehnenden Universums die Daten viel besser erklärt als die Hypothese des sich ausdehnenden Universums.¹ Um die Urknall-Theorie in Übereinstimmung mit Beobachtungen zu bringen, müssen deren 'freie Parameter' (d. h. dehnbare Begriffe) ständig angepasst werden.

Nach der Urknall-Theorie ist die Rotverschiebung eines Universums proportional zu seiner Entfernungsgeschwindigkeit, die mit seiner Distanz zur Erde zunimmt. In dem Modell des Müden-Lichts könnten wir genauso eine Rotverschiebung, die sich proportional zur Entfernung verhält, erwarten. Die Tatsache, dass dies nicht immer so ist, zeigt, dass andere Faktoren involviert sein müssen. Zahlreiche Beispiele von gleich weit entfernten Galaxien mit *sehr verschiedenen* Rotverschiebungen werden in dem richtungsweisenden Buch *Seeing Red* von Halton Arp angeführt. Er arbeitet am Max Planck Institut für Astrophysik in Deutschland. Er gibt auch viele Beispiele, wie seit über 30 Jahren etablierte Astronomen und Kosmologen systematisch versuchen, diese Tatsache zu ignorieren, abzulehnen, zu verspotten und zu unterdrücken – da sie für die Hypothese eines sich ausdehnenden Universum fatal ist. Wie anderen Gegnern der Urknall-Theorie sind ihm bei dem Versuch, Artikel in den gängigen Zeitschriften zu veröffentlichen, große Schwierigkeiten in den Weg gelegt worden und seine Nutzungsanträge für Boden- und Raumteleskope werden oft abgewiesen.

Arp argumentiert, dass die Rotverschiebung primär eine Funktion des Alters ist und müdes Licht lediglich eine sekundäre Rolle spielt. Er bringt eine Fülle von beobachtbaren Beweisen, um aufzuzeigen, dass Galaxien mit schwächerer Rotverschiebung manchmal Quasare mit stärkerer Rotverschiebung in entgegengesetzte Richtungen ausstoßen, die sich dann zu Objekten mit schwächerer Rotverschiebung und schließlich zu normalen Galaxien entwickeln. Ausgestoßene Galaxien können ihrerseits wasserfallartig kleinere Objekte ausstoßen oder sich in solche spalten. Innerhalb der Galaxien haben die jüngeren und hellsten Sterne auch ein Übermaß an Rotverschiebungen. Der Grund, warum alle entfernten Galaxien Rotverschiebungen aufweisen, liegt darin, dass wir sie so sehen, wie sie waren, als das Licht sie verließ – als sie viel jünger waren. Etwa sieben nahe Galaxien weisen eine *Blauverschiebung* auf. Die orthodoxe Ansicht besagt, dass sie sich sogar schneller auf uns zu bewegen, als sich das Universum ausdehnt. Aber nach Arps Theorie sind sie – wenn wir sie sehen – einfach *älter* als unsere eigene Galaxie.

¹ Paul LaViolette, *Beyond the Big Bang: Ancient Myth and the Science of Continuous Creation*, Park Street Press, 1995, S. 260-3, 268-75; Tom Van Flandern, „Did the Universe Have a Beginning?“, *Meta Research Bulletin*, 3:3, 1994, www.metaresearch.org.

Um zu erklären, wie die Rotverschiebung in Beziehung zum Alter stehen könnte, deuten Arp und Jayant Narlikar darauf hin, dass Elementarteilchen, anstatt eine konstante Masse zu besitzen – wie die orthodoxe Wissenschaft annimmt –, mit einer Null-Masse entstehen, die dann mit dem Älterwerden schrittweise zunimmt. Wenn Elektronen in jüngeren Atomen von einer Bahn zu einer anderen springen, emittieren sie schwächeres Licht und weisen deshalb eine größere Rotverschiebung auf, als das von Elektronen älterer Atome emittierte Licht. Anders ausgedrückt: Wenn die Masse von Partikeln wächst, nimmt die Frequenz (mit der Zeit) zu und folglich die Rotverschiebung ab.

Als Astronomen erstmals aktive, nahe beieinander stehende, unruhige Galaxien beobachteten, folgerten sie sofort, dass sich diese in einem Prozess des Zusammenpralls befanden. Arp kommentiert: „Durch Ignorieren des empirischen Beweises für den Ausstoß von Galaxien, veranschaulichten sie eine unglückliche Tendenz in der Wissenschaft, nämlich folgende: Wenn Wissenschaftlern zwei Möglichkeiten geboten werden, neigen diese dazu, die falsche zu wählen“ (S. 104). Ungeachtet der modernen Manie für verschmelzende Galaxien und Schwarze Löcher sind es die Prozesse der Ausstoßung, die am häufigsten auftreten und einen Schlüssel zu den Anomalien der Rotverschiebung bieten können.

Nach anfänglicher Ablehnung waren die Astronomen in den 50er Jahren bereit, den Beweis zu akzeptieren, dass Ströme von Material, das Radiowellen emittiert, aus den Atomkernen aktiver Galaxien auch in entgegengesetzten Richtungen ausgestoßen werden können. Weitere Beispiele von Ausstoßung findet man bei Spiralnebeln: Entlang der Spiralarme sind manchmal große Knoten zu beobachten und Begleit-Galaxien am Ende der Arme. Es gibt dennoch verbissenen Widerstand gegen die Idee, dass stark rotverschobene Objekte von schwach rotverschobenen Galaxien ausgestoßen werden können, weil eine solche Idee die fundamentale Annahme, auf welcher der Urknall basiert, zerstören würde – dass nämlich die Rotverschiebung gänzlich durch die Abnahme von Geschwindigkeiten verursacht wird. Nichtsdestoweniger ist der Beweis zwingend. Oftmals stehen Paare von ausgestoßenen Objekten hintereinander auf beiden Seiten aktiver Galaxien und sind durch leuchtende Fäden (‘Nabelschnüre’) mit ihren Elterngalaxien verbunden. Dennoch beharren etablierte Wissenschaftler darauf, dass allen Fällen, in denen schwach und stark rotverschobene Objekte scheinbar physisch miteinander verbunden sind, lediglich Zufallskombinationen von davor- und dahinterliegenden Objekten darstellen. Sie schreiben die damit verbundenen Fäden dem ‘Rauschen’ oder ‘Instrumentenfehlern’ zu.

Konservative Astronomen glauben, dass die normalerweise sehr starken Rotverschiebungen von Quasaren darauf hindeuten, dass sie sich sehr nahe am

Rande des sichtbaren Universums befinden und sich von uns annähernd mit Lichtgeschwindigkeit entfernen. Um zu erklären, warum viele Quasare sehr nahe bei schwach rotverschobenen Galaxien liegen, ist es heutzutage Mode, sich auf die Theorie der Linsenwirkung der Schwerkraft zu berufen: Das Bild eines Hintergrund-Quasars wird angeblich durch das Gravitationsfeld einer Vordergrund-Galaxie mit großer Masse in viele helle Bilder gespalten. Das Einstein-Kreuz z. B. besteht aus vier Quasaren, angeordnet über einer Zentral-Galaxie mit schwacher Rotverschiebung, und wird als bestes Beispiel für die Linsenwirkung der Schwerkraft angesehen – ungeachtet der Tatsache, dass Fred Hoyle die Wahrscheinlichkeit einer solchen Linsenwirkung mit weniger als zwei zu einer Million berechnete, und dabei die Anwesenheit von Verbindungsmaterial zwischen den Quasaren und dem Zentrum der Galaxie noch unberücksichtigt ließ! Die Annahme, dass die Rotverschiebung mit der Geschwindigkeit gleichzusetzen ist, hat zu einer Überschätzung der Masse der Galaxis geführt. Vernünftiger Schätzungen haben gezeigt, dass Gravitationslinsen tatsächlich wahrscheinlich sehr selten vorkommen.

Wenn sich das Universum ausdehnt, sollten die Rotverschiebungen eine kontinuierliche Reihe von Werten zeigen. Sie sind jedoch stattdessen 'gequantelt', das heißt sie neigen dazu, das Vielfache von bestimmten Grundeinheiten zu sein. Die wichtigsten Grundeinheiten sind (in Geschwindigkeiten ausgedrückt) 72,4 und 37,5 km/sek. Dieses Phänomen, sagt Arp, „ist so unerwartet, dass die konventionelle Astronomie bisher nicht in der Lage war, es zu akzeptieren, ungeachtet der enormen beobachteten Beweise“ (S. 195). Er deutet darauf hin, dass die Rotverschiebungs-Quantelung möglicherweise auf Episoden der Schöpfung von Materie zurückzuführen ist, die in regelmäßigen Intervallen stattfindet.

Die Annahme, die Rotverschiebung sei der Geschwindigkeit gleichzusetzen, hat Anhänger der Urknall-Theorie zu der Schlussfolgerung gebracht, dass sich Galaxien in Gruppen oder Haufen schneller bewegen, als es in Wirklichkeit der Fall ist. Da die sichtbare Masse der Galaxien diese schnellen Bewegungen nicht erklären kann, ist die gegenwärtige fixe Idee der 'Dunkelmaterie' entstanden. Beinahe 90% der Materie des Universums bestehen angeblich aus diesem hypothetischen, niemals nachgewiesenen Stoff. Arp zeigt jedoch, dass in jeder untersuchten Gruppe von Galaxien die Begleit-Galaxien immer eine *systematisch höhere* Rotverschiebung aufweisen, als die von ihnen umkreiste Zentral-Galaxie. Die einzige vernünftige Erklärung dafür lautet, dass Begleit-Galaxien eine innere, übermäßige Rotverschiebung aufweisen, die aus ihrem jüngeren Alter herrührt; sie werden von der Zentral-Galaxie geboren und in ihre Nachbarschaft ausgestoßen. Auch in Galaxienhaufen sind kleinere und jüngere Galaxien gefunden

worden, die übermäßige Rotverschiebung aufweisen. Die Quantelung der Rotverschiebung zeigt, dass die Umlaufgeschwindigkeiten von Galaxien niedriger sein müssen als 20 km/s, sonst würde die Periodizität zerstört. Sobald das akzeptiert wird, verschwindet die Notwendigkeit für gewaltige Mengen an Dunkelmaterie.

Neben der Rotverschiebung soll die kosmische Mikro-Hintergrundstrahlung von 2,7° Kelvin ein weiterer wichtiger Beweis für den Urknall sein, was angeblich das Nachglühen der ursprünglichen Explosion ist. Arp argumentiert jedoch, dass die außergewöhnliche Gleichförmigkeit der Hintergrundstrahlung einen starken Beweis *gegen* ein sich ausdehnendes Universum darstellt. Eine viel einfachere Erklärung ist die, dass wir die Temperatur eines intergalaktischen Mediums wahrnehmen.

Die aktuelle Theorie von der Ausdehnung des Universums scheint in Vergessenheit zu geraten, aber eine große Anzahl von Fachleuten mit begründetem Interesse an ihrem Fortbestand ist der Ansicht, dass ihr Verschwinden lange auf sich warten lassen wird. Sogar einige mystisch oder theosophisch gesinnte Schriftsteller neigen dazu, in dem Glauben auf den Urknall-Zug aufzuspringen, die Theorie wäre essentiell richtig, vorausgesetzt, wir anerkennen die Arbeit einer göttlichen Intelligenz hinter den Kulissen. Aber selbst göttliche Intelligenz wäre nicht fähig, die Urknall-Theorie zu retten!

Die Idee, der Raum könne sich wie Gummi ausdehnen, ist eine der vielen unlogischen Merkmale des gängigen Urknallmodells. Raum muss unendlich sein, denn wäre er endlich – wo würde er enden und was läge dahinter? Es ist richtig, dass die Anhänger der Urknall-Theorie eine Theorie zusammengebraut haben, die es dem Raum erlaubt, sich um sich selbst zu krümmen, wodurch er zugleich endlich *und* grenzenlos wird – aber das zeigt lediglich das Ausmaß, in welchem sie sich zugunsten des abstrakt mathematischen Theoretisierens von der Wirklichkeit entfernt haben. Wenn der Raum unendlich ist, dann kann er sich eindeutig nicht ausdehnen, denn wie H. P. Blavatsky sagt: „Unendliche Ausbreitung lässt keine Vergrößerung zu.“ Sie deutet ebenfalls darauf hin, dass das „Ausatmen“ von Brahmā (der kosmischen Göttlichkeit), wie es in der Hindu-philosophie beschrieben wird, sich nicht auf die physische Zunahme an Größe bezieht, sondern auf eine „Zustandsveränderung“ – „die Entwicklung von unbegrenzter Subjektivität zu ebenso unbegrenzter Objektivität“ (*The Secret Doctrine* 1 : 62-3). Mit anderen Worten, das Aus- und Einatmen kann sich auf die Entfaltung des Einen (der spirituellen Spitze eines Weltensystems) zu den vielen (den niederen, materiellen Reichen) und die darauffolgende Reabsorption der vielen in das Eine beziehen – und das in einem niemals endenden Zyklus, dem kosmischen Herzschlag, von Evolution und Involution.

Arp ist einer der wachsenden Anzahl von Wissenschaftlern, die zu der Idee eines unendlichen, ewigen Universums zurückkehren, das unentwegt Transfor-

mationen unterliegt.¹ Er glaubt, dass Materie unaufhörlich geschaffen wird – nicht aus dem Nichts, sondern aus der Materialisierung von Masse-Energie, die sich in einem diffusen Zustand befindet, in Form eines alles-durchdringenden ‘Quantum-Meeres’ oder ‘Nullpunkt-Feldes’. Das Universum, sagt er, entfaltet sich konstant aus vielen verschiedenen Punkten in sich selbst. Er glaubt ebenso, dass nach einem bestimmten Intervall die Elementarteilchen zerfallen können, so dass Materie wieder in das Quantum-Meer eingehen kann. Das stimmt weitgehend mit der theosophischen Vorstellung einer periodischen Materialisierung und Etherisierung überein, abgesehen davon, dass in der Theosophie der Prozess nicht auf unsere physische Ebene beschränkt ist, sondern ebenso höhere Welten von Bewusstsein-Substanz umfasst – Welten, auf deren Existenz eine große Vielfalt von physischen Phänomenen hindeutet.²

Unsere Milchstraße ist Teil einer lokalen Gruppe von Galaxien und gehört zu dem Jungfrau-Superhaufen; und unser nächster Nachbar ist der Fornax-Superhaufen. Was wissen wir über das, was dahinter liegt? Die konventionellen Kosmologen bestehen darauf, dass wir eine Menge davon verstehen. Starke Teleskope enthüllen viele vage, verschwommene Objekte mit starken Rotverschiebungen, von denen angenommen wird, dass sie entfernte Haufen und Superhaufen darstellen, die gewaltige, voneinander durch enorme Leerräume getrennte Schichten von Galaxien bilden. Arp schreibt:

Für Messungen der Rotverschiebung in dunklen Bereichen des Himmels werden gewaltige Mengen von Teleskopzeit und Personal aufgewendet. „Das Universum erforschen“ wird es genannt. Tatsächlich wird so viel Zeit konsumiert, dass für die Untersuchung vieler entscheidender Objekte keine Zeit bleibt, welche die Annahme widerlegen, dass die Rotverschiebung die Entfernung darstellt. – (S. 69)

Er sagt, dass unter Annahme der falschen Auslegung der Rotverschiebung die Abstände mit einem Faktor von 10 bis 100 falsch sein können; und Leuchtobjekte und Massen können mit einem Faktor von bis zu 10.000 falsch sein: „Wir hätten ein völlig falsches Bild des außergalaktischen Raums und würden einer der peinlichsten Zeitverschwendungen unserer intellektuellen Geschichte gegenüberstehen“ (S. 1). Er legt viele Beweise vor, die darauf hindeuten, dass einige undeutliche „Galaxienhaufen“ in Wirklichkeit aus jungen Objekten bestehen, die von nahegelegenen aktiven Galaxien ausgestoßen wurden. Dasselbe trifft auf die meisten etwas sonderbar aussehenden Objekte zu, die im ‘Hubble Deep

¹ Siehe Halton C. Arp, C. Roy Keys und Konrad Rudnicki, Verfasser, *Progress in New Cosmologies: Beyond the Big Bang*, Plenum, 1993.

² Siehe „Worlds within Worlds“, <http://ourworld.compuserve.com/homepages/dp5/worlds.htm>.

Field' gesehen werden, einem berühmten Bild von sehr stark rotverschobenen und angeblich extrem weit entfernten Galaxien.

Wir haben kein verlässliches Wissen darüber, wie weit die nahegelegenen Jungfrau- und Fornaxhaufen von den nächsten Superhaufen entfernt sind, und deshalb gibt es keine Gewissheit, dass die von uns beobachteten Objekte außerhalb davon liegen. Mit anderen Worten, wir blicken vielleicht weit weniger tief ins Universum, als allgemein geglaubt wird. Sogar einige von Arps engsten Verbündeten sind sehr abgeneigt, die Möglichkeit in Betracht zu ziehen, dass die kosmische Distanzskala insgesamt tatsächlich falsch ist. Ob die radikale Ansicht von Arp bestätigt wird, wird sich herausstellen, aber es ist zweifellos richtig, wenn er sagt: „Wir sind mit der Wissenschaft gewiss noch nicht am Ende. Wir stehen sehr wahrscheinlich gerade am Anfang!“ (S. 249).

Der Wirt

Aus einem Joshua-Wald schlängelte sich ein ungeteilter Pfad einen steilen Berghang hinauf – eine großartige Symbiose zwischen Felsen, die von Bäumen gestützt werden, und Bäumen, die sich an Felsen festklammern. Nach 22 Meilen erreichten wir den Chimney-Peak-Zeltplatz, eine unfruchtbare Anhöhe, wo dem Anschein nach sowohl die Erde als auch die sanft-grauen Fichten nach Herbstregen riefen.

Wir machten Mittagspause auf einer Anhöhe, unterhalb von uns das Wohnmobil des Wirts und der Lagerplatz von zwei Nachsaison-Gästen; aber an diesem Nachmittag waren weder der Wirt, noch die Camper zu sehen. Nur ein kleiner rostbraun getönter Vogel flatterte durch die Bäume davon. Mein Sohn schaute über die Schulter den Hang hinter mir hinunter und schilderte etwas Überraschendes – einen Stein, eine Flagge, eine künstliche Blume, irgendein Buch. Ein Grab? Eine Gedenkstätte?

Später brachten seine Nachforschungen den Namen auf dem Grabmal zu Tage, „Ken Bell, 1929-1996“, die Blume stellte sich als rote Rose heraus, das Buch als ein Dutzend oder fünfzehn sorgfältig laminierte Briefe, die vom früheren Wirt erzählten, wie er, obwohl er selbst krank war, einen Mann mit einem Hitzschlag schnell zu einem Arzt gebracht hatte. Er hatte so vielen Familien ein Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit geschenkt! Einer der Schreiber erwähnte, dass auch die Bären ihn vermissen würden. Diese Menschen waren im Geiste und in ihrem Handeln so berührt, dass sie gemeinsam mit Schaufel, Schleifmaterial, Naturstein und liniertem Papier diese Erinnerung an das Leben eines beinahe Fremden schufen! – vielleicht ein kleines Leben im Fluss der Welt, aber in der Wirklichkeit dieses Ortes ein großartiger, aufrechter Geist.

Und ich nahm einen neuen Satz von dort mit: „Ein Ken Bell Leben“, ein in der karismatischen Glut gereinigtes Leben, das mit seiner Liebenswürdigkeit die Liebenswürdigkeit anderer hervorruft.

Ähnlich wie die Felsen und Bäume auf unserem Weg nach oben, hatten sich ein Mann und zufällig zusammengetroffene Menschen gegenseitig unterstützt.

– BARBARA CURTIS HORTON

Nahrung für die Götter

ELSA-BRITA TITCHENELL

DER MENSCH IST EIN BEWUSSTES WESEN, der Herr eines winzigen Kosmos aus Energien. Die herrschende Gottheit seines Wesens besteht, ebenso wie das Licht der Sonne, aus göttlicher Essenz. Sie nimmt viele Gestalten an: Wir hören ihre Stimme in der Musik der Nadelbäume, wir sehen ihren Schatten im Glitzern des Sees, im leisen Öffnen einer Blume und im verzweifelten Mut eines gejagten Tieres. Jede Form des Göttlichen findet Erwidern im menschlichen Herzen. Auf der Suche nach seiner Verbindung mit der göttlichen Natur findet der Mensch eine endlose Straße, eine Jakobsleiter, deren höchste Sprossen sich dem Zugriff der Wahrnehmung entziehen: Göttlichkeit ist nicht auf die Begrenzungen des Denkens begrenzt; unser gesamtes Wesen verspürt ihre Gegenwart. Sie sitzt nicht abseits auf einem Thron jenseits der Sternenträume, sondern durchdringt innig alle sterblichen Wesen. Auf der Suche nach dem Göttlichen verfehlen wir unser Ziel – wenn wir zu weit reisen. Um die Hochburg des Bewusstseins zu finden, müssen wir nicht außerhalb von uns, sondern in uns reisen.

Was ist diese Hochburg? Ist es der Körper, in dem wir für eine kurze Zeit verweilen? Nein, sein Leben zerstreut sich, wenn das Bewusstsein scheidet. Ist es das gestaltende Muster, das die Gestalt des Körpers bestimmt? Auch dieses ist vom Wachstum des Menschen und den Veränderungen seines Charakters abhängig. Sind es die emotionalen oder impulsiven Wünsche, die so oft unsere Handlungen bestimmen? Auch diese unterliegen der Veränderung. Oft werden wir von unberechenbaren Gefühlen hin- und hergerissen, aber bei einer ernsthaften Suche werden wir feststellen, dass das eine Unterwerfung des Willens ist, die das höhere Bewusstsein selten gutheißt. Ist es dann das Denkvermögen, mit einer widersprüchlichen Natur und im Widerstreit mit sich

selbst? Man könnte zwei getrennte Denkvermögen feststellen, eines beschäftigt sich mit weltlichen, das andere mit intellektuellen Dingen. Es gibt eine Wahl und das Bewusstsein wählt: das Denkvermögen gehorcht.

Gehorcht wem? Hier wird das Forschen ein individuelles Abenteuer, denn wer kann die Tiefen eines anderen erkunden? Manche Menschen können eine panoramische Vision haben, wo andere eine anscheinend blanke Wand des Ego vorfinden. Jene, die dieses egoische Zentrum durchdringen, können weitere Bindeglieder in der Kette finden, die zur Quelle eines jenseitigen Bewusstseins führen – ein nicht-egoischer Zustand, in dem das Ego nur als ein Atom eines universalen Selbst gesehen wird.

Unser ganzes Tun entspringt dem Ego, dessen Wille es ist, dass es geschieht. Unsere immer wieder neue Wahl liegt zwischen Selbstinteresse und Nicht-Selbstinteresse. Selbstinteresse umfasst alle Handlungen, die auf persönlichen Erfolg und Bequemlichkeit gerichtet sind. Nicht-Selbstinteresse beinhaltet die Skala der Tätigkeiten für andere durch gänzliche Hingabe aller Fähigkeiten des Ego an ein altruistisches Ziel.

Mit jedem ernsthaften Versuch, die Kräfte des Selbst in den Dienst der wohlthätigen Naturprozesse zu stellen, erwächst den göttlichen Kräften, die an der Evolution der Welten arbeiten, eine ebenso große zusätzliche Kraft. Ob wir uns nun an dieser Arbeit der Natur beteiligen oder nicht – die Evolution schreitet voran, wengleich durch menschlichen Widerwillen behindert oder durch die Anstrengungen jener beschleunigt, die sich entschieden haben, dem göttlichen Zweck nützlich zu sein.

Das ist menschliches Opfer. Opfer – *sacrificium*, lat. – bedeutet 'heilig machen'. Wir können unsere menschlichen Fähigkeiten heiligen, indem wir sie dem göttlichen Zweck zur Verfügung stellen, der unser Wesen inspiriert. Mit diesem Opfer liefern wir den Nektar, der die Götter erhält.



*Mögen die Schönheit und Freude dieser heiligen Jahreszeit
das ganze Jahr 1999 mit Ihnen sein!*

– Der Mitarbeiterstab von SUNRISE

Der Mensch ist wie ein Grashalm, das zerbrechlichste Ding in der Natur, aber er ist ein denkender Grashalm. Um ihn zu zerdrücken, muss sich nicht das ganze Universum rüsten. Eine Dampfwolke, ein Wassertropfen genügt, um ihn zu zerstören. ... *Unsere ganze Würde besteht somit aus Gedanken.* Durch diese müssen wir uns erheben, nicht mittels Raum und Zeit, die wir nicht füllen können. Wir wollen uns deshalb bemühen, gut zu denken: Das ist das Prinzip der Moral. Durch den Raum umfasst mich das Universum und *schluckt mich wie ein Atom; durch Gedanken erfasse ich die Welt.*

– BLAISE PASCAL

„The Philosophers“, 1670

*D*er Mensch, der eine Wahrheit findet,
entzündet eine Fackel.

– ROBERT G. INGERSOLL